

7. Ausschreibungsrounde Herbert-Lewin-Preis
Laudationen zu den Forschungspreisen zur Rolle der Ärzteschaft
in der Zeit des Nationalsozialismus

Kommen wir nun zum 2. Preis:

Die Trägerin des zweiten Lewin-Preises 2019 ist Frau Dr. Doris Fischer-Radizi

Der Titel der ausgezeichneten Arbeit lautet: „*Vertrieben aus Hamburg. Die Ärztin Rahel Liebeschütz-Plaut.*“

Auch dieses Buch stach gleich aus den vielen Bewerbungen heraus. Autobiografische Quellen von verfolgten jüdischen Ärzten sind selten – von verfolgten Ärztinnen noch seltener. Umso erfreulicher ist es, dass Frau Fischer-Radizi die autobiografische, außergewöhnlich intensive und vielschichtige Beschreibung von Rahel Liebeschütz-Plaut „ausgegraben“ hat. So erfahren wir vieles über das Leben und die Vertreibung der jüdischen Ärztin aus dem nationalsozialistischen Deutschland und über ihre Zwangsemigration nach England.

Frau Fischer-Radizi, so befanden wir als Jury, hat diese Biografie mit viel Fingerspitzengefühl, mit Akribie, mit Liebe zum Detail herausgegeben, kontextualisiert und kommentiert. Die Arbeit vermittelt einen höchst lebendigen Eindruck vom alltäglichen Antisemitismus der 1930er Jahre noch vor der Reichspogromnacht 1938.

Warum ist eine solche Einzelbiografie wichtig? Nun, weil Einzelschickale etwas vermögen, was Zahlen *nicht* können. Jeder Geschichtslehrer und jeder Dozent weiß, dass es einen Unterschied macht, ob ich darüber referiere, dass der Holocaust 5,6 bis 6,3 Millionen europäischen Juden das Leben kostete, oder ob ich z.B. am konkreten Schicksal einer Anne Franke verdeutliche, was ein Leben in der Entrechtung bedeutet, und wie es ist, wenn dieser Mensch vital bedroht wird.

Das Leben von Rahel Liebeschütz-Plaut macht die Verbrechen des Nationalsozialismus begreifbar. Bis diese 1938 nach England emigrierte, erlebte sie auf vielen Ebenen die zunehmende Entrechtung und Marginalisierung der Juden. Ihre berührenden Erinnerungen richteten sich eigentlich an ihren Enkelkinder und sie erklären die Hintergründe der Auswanderung. Sie umfassen dementsprechend die Zeit in Hamburg von 1932 bis 1938. Diesen persönlichen Erinnerungen hat Frau Fischer-Radizi eine Biographie vorangestellt, welche die Aspekte der Juden- und Frauenemanzipation aufgreift und die ungewöhnliche Familiengeschichte skizziert.

Im dritten Teil dieses wirklich gelungenen Buchkonzepts wird dann die Bedeutung von Liebeschütz-Plauts wissenschaftlicher Forschung näher beschrieben.

Wie aber gelangte unsere Preisträgerin Dr. Doris Fischer-Radizi an ihr Thema?

Frau Fischer-Radizi hat mir entwaffnend offen über ihren Lebensweg geschrieben, und der ist wirklich bemerkenswert: Sie konnte dank der Fürsprache einer Lehrerin gegen den eigentlichen Willen ihres Vaters das Gymnasium besuchen. Nach dem Abitur erfolgte eine Ausbildung als Krankenschwester, dann von 1980 bis 1986 das Medizinstudium in Hamburg, zwei Jahre chirurgische Tätigkeit in Brunsbüttel, 8 Jahre Innere Medizin im DRK Krankenhaus Rissen in Hamburg. Es schloss sich die Facharztausbildung in Allgemeinmedizin an und dann bot sich 1998 die Möglichkeit, eine Hausarztpraxis in einem neuen Wohngebiet zu eröffnen. Frau Fischer-Radizi ließ sich dort nieder und arbeitete 15 Jahre mit, wie sie mir schrieb, „großer beruflicher Zufriedenheit“. In der Zeit konnte sie einen Hausarztkreis aufbauen, zwei Kolleginnen zur Mitarbeit gewinnen, als akademische Lehrpraxis Studenten ausbilden und eine hausärztliche Fortbildungsreihe organisieren.

Doch dann führte eine chronische Erkrankung dazu, dass sie ihre Praxistätigkeit 2013 aufgeben musste. Wer nun denkt, dass es bis dahin keine Berührungspunkte mit dem Nationalsozialismus gegeben habe, liegt allerdings nur halb richtig: Promoviert wurde Frau Fischer-Radizi nämlich 1993 in der Medizinischen Soziologie am Universitätskrankenhaus Eppendorf – *und zwar über „Hamburger Ehe- und Sexualberatungsstellen in der Weimarer Republik“*. Die Beratungsstellen wurden, wie die Promovendin nachwies, 1933 von den Nationalsozialisten geschlossen und die jüdischen Ärzte verfolgt.

Als Frau Fischer-Radizi ihre Praxistätigkeit aufgegeben hatte, feierte das UKE gerade sein 125-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde eine Sonderausstellung des dortigen Medizinhistorischen Museums eröffnet. Der Titel lautete: „Die ersten Ärztinnen in Hamburg und am UKE“, kuratiert von Eva Brinkschulte.

Als freie Mitarbeiterin des Hamburger Ärzteblattes nahm Doris Fischer-Radizi an der Führung durch die Ausstellung teil; dort kam sie zum ersten Mal – Zufall oder Fügung? – mit der Biografie von Rahel Liebeschütz-Plaut in Berührung. Sie vertiefte sich in die Geschichte der jüdischen Ärztin, schrieb über letztere einen Beitrag. Und bei der Recherche zu diesem Beitrag entdeckte sie in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte jenes englischsprachige Manuskript von Rahel Liebeschütz-Plaut über die Zeit von 1932 bis 1938.

Nun fasste unsere Preisträgerin den folgenreichen Entschluss, diesen Text in übersetzter Form zu veröffentlichen. Mehr als das: Ihre Idee war es, neben dem Text auch eine Biografie und eine

Bewertung der wissenschaftlichen Arbeit von Liebeschütz-Plaut zu schreiben. Hierbei half der Kontakt zu Eckart Krause, Begründer der besagten Bibliothek und ehemaliger Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte. Er hatte Rahel Liebeschütz-Plaut noch persönlich kennengelernt und sagte Frau Fischer-Radizi seine Unterstützung zu.

Es konnte losgehen, und Doris Fischer-Radizi brachte tatsächlich so einiges ins Rollen. Ich zitiere:

„Ich habe bei der Familie in England recherchiert. Die Enkeltochter Maggie Carver hatte daraufhin die Verlegung von Stolpersteinen für die Familie initiiert und so ist es zu einer Präsentation des Buches und Stolpersteineinweihung am ehemaligen Wohnsitz der Familie und jetzigem Sitz der Idunaversicherung am selben Tag gekommen. Das Buch hat also auch Bedeutung für die Familie, die zur Präsentation mit 15 Personen nach Hamburg kamen. Besonders der älteste noch lebende Sohn, Wolfgang Liebeschütz, emer. Prof. für Mittelaltergeschichte in Nottingham, war sehr glücklich darüber. Er fand den Text seiner Mutter schon immer ‚buchenswert‘, und die deutsche Übersetzung besser als den englischen Text. Die offizielle Anerkennung des Unrechts, die Würdigung ihrer wissenschaftlichen Laufbahn, die Präsenz in der historischen Erinnerung sind für die Familie sehr wichtig.“

Und erneut spielte ein Kollege von mir eine wichtige Rolle als Förderer. Auch dazu ein Zitat der Preisträgerin: „*Vom Institutsleiter für Geschichte und Ethik der Medizin, Philipp Osten, wurde ich sehr unterstützt. Auf meine Anregung schrieb er einen Antrag für die Bereitstellung von Geldern aus dem Topf 100 Jahre Universität Hamburg zur Darstellung des Lebens von Rahel Liebeschütz-Plaut, dem auch stattgegeben wurde. Im Medizinhistorischen Museum wurde der Raum Universität komplett neugestaltet, um auch Rahel Liebeschütz-Plaut dort eine Platz zu geben. [...] Rahel Liebeschütz-Plaut ist jetzt in mehreren Veröffentlichungen präsent, so im eBook Diversity aus Anlass des 100-jährigem Jubiläums der Universität Hamburg.*“

Heute möchte Doris Fischer-Radizi die Medizingeschichte und das Thema Frauen in der Geschichte nicht mehr missen. Sie arbeitet ehrenamtlich am Medizinhistorischen Museum in Hamburg, macht dort Führungen und bringt sich dort mit ihren Themen ein. Gerade lässt sie die ersten 26 Tagebücher von Rahel Liebeschütz-Plaut über den Zeitraum von 1914 bis 1938 scannen, um sie für weitere Forschungen zur Verfügung zu stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Weg von Doris Fischer-Radizi zurück zur Medizingeschichte war verschlungen, aber er war nicht zufällig. Dazu schrieb sie mir sehr offenherzig: „*Aus meiner Krankheit hat sich die Möglichkeit ergeben, wieder medizinhistorisch zu arbeiten. Das meine Arbeit mit dem zweiten Platz des Herbert-Lewin-Preises anerkannt wird,*

freut mich sehr. Es freut mich auch für die Familie von Rahel Liebeschütz-Plaut, die ihre Mutter bzw. Großmutter und die Anerkennung des Unrechts so noch einmal gewürdigt wissen.“

Interessant ist nun vielleicht noch, wie sie selbst ihre Arbeit einordnet. Und hier darf ich wieder wörtlich zitieren: „*Das ich einen so qualifizierten Übersetzer, drei Physiologen aus Eppendorf und noch die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung als Herausgeber, und dann noch im Wallsteinverlag, fand, erstaunt mich immer noch und ist einer Reihe von Zufällen und persönlichen Beziehungen zu verdanken, über die ich natürlich sehr glücklich bin.*“

Auch Doris Fischer-Radizi schreibt also von Glück, von glücklichen Begegnungen und günstigen Fügungen.

Und einmal mehr muss ich wiedersprechen: *Das Glück ist mit dem Tüchtigen*, liebe Frau Fischer-Radizi. Der Lewin-Preis darf Sie selbstverständlich *be-glücken* – das hoffen wir sogar –, aber er ist zuvorderst eine *Anerkennung für eine ausgezeichnete, persönliche Leistung*. Herzlichen Glückwunsch!